

«Mein Erfolgsgeheimnis: Geduld und der Glaube an mich selbst»

Mit zehn Jahren entdeckte Roland Blum seine grosse Leidenschaft für die Fotografie. Dass ihn diese Passion einst auf internationale Bühnen bringen würde, wagte er damals nicht zu glauben. Umso mehr freut er sich, was er mit Beharrlichkeit, Geduld und Herzblut Jahrzehnte später erreicht hat.

VON BETTINA STAHL-FRICK

Sie sind seit Jahrzehnten leidenschaftlicher Musikredaktor und Produzent bei Radio Liechtenstein. Wann und wie führte Sie der Weg in die Fotografie?

Roland Blum: Mit der analogen Fotografie bin ich erstmals im Alter von zehn Jahren in Berührung gekommen. Mein Vater war passionierter Fotograf und hatte eine exzellente Kamera: die Leica M3. Ich habe dann so lange gebettelt, bis er bereit war, mir die Kamera zu erklären und somit die Tür zur Welt der Fotografie zu öffnen. Alles, was ich über analoge Fotografie weiss, habe ich von meinem Vater gelernt.

Dann haben Sie schon als Kind die Welt hinter der Linse entdeckt?

Definitiv. Mein Vater gab mir jeden Monat einen Kodak Tri-X 400 Film, mit dem ich arbeiten konnte. Da ich für den ganzen Monat nur 36 Aufnahmen zur Verfügung hatte, lernte ich von Anfang an, mir die Bilder, die ich machen wollte, sehr genau zu überlegen. Das hat meine Arbeit bis heute beeinflusst. Obwohl im Zeitalter der Digitalfotografie die Anzahl der gemachten Bilder so gut wie keine Rolle mehr spielt, arbeite ich immer noch wie in meinen Anfangsjahren. Bevor ich ein Bild aufnehme, verbringe ich viel Zeit vor Ort, um ein Gefühl zu bekommen, das Licht zu studieren und über die Komposition nachzudenken, die ich realisieren möchte.

Gab es ein Schlüsselerlebnis, welche Ihre Passion für die Fotografie quasi manifestierte?

Dies gab es tatsächlich: Ich war im Lech in den Bergen unterwegs und gelangte an einen Punkt, von dem ich auf drei Täler blicken konnte. Vor mir näherte sich eine Gewitterfront, die immer bedrohlicher wurde, und hinter mir schien die Sonne. Mein Verstand sagte: «Junge, kehr um – das könnte bald unschön werden.» Mein Gefühl reagierte anders und flüsterte mir: «Jetzt wird es spannend.» Natürlich blieb ich. Es war mir unmöglich, mich von dieser einzigartigen Stimmung zu lösen. Ich sah das konkrete Foto-Sujet vor mir, aber jetzt kommt's: Ich hatte keine Kamera bei mir. Da hat es buchstäblich «Klick» gemacht.

Neben der Fotografie spielt auch die Musik eine wichtige Rolle in Ihrem Leben. Gibt es dahingehend Parallelen zur Fotografie?

Das ist eine gute Frage. Ich habe jahrelang selber Musik gemacht, bevor ich mich hauptsächlich der Fotografie gewidmet habe. Und ich muss sagen: Die Musik fehlt mir nicht. Denn ich glaube, all das Wertvolle, was mir die Musik gegeben hat, habe ich in die Welt der Fotografie mitgenommen. In der Musik gibt es den Begriff Klangbild – und so gibt es für mich in der Fotografie auch einen gewissen Bildklang.

Ihr bislang grösstes Projekt hat Sie in die Wüste Namib geführt. Mit welchem Antrieb?



Bild: Sven Jordan

Roland Blum beim Fotografieren in der Wüste Namib.

Meine ersten Luftaufnahmen habe ich in Island gemacht. Island ist nach wie vor meine grosse Liebe. Aber ich musste feststellen, dass es sehr viele Fotografen gibt, die sich für ihre Arbeiten ebenfalls Island ausgewählt haben. Und so wollte ich mein eigenes Thema finden. Diese Suche hat mich schliesslich in die Wüste geführt. In der Namib prallen viele Gegensätze aufeinander: Die Hitze der Wüste, der kalte antarktische Benguelastrom, der Nebel, dessen Feuchtigkeit Leben in der Wüste zulässt, die erodierenden Gebirge mit ihren farbigen Gesteinen, die den Wüstensand färben.

Ihren Fotografien, die in der Wüste entstanden sind, haben Sie den Namen «Poetry of Silence» gegeben. Warum?

Die Idee zum Titel dieser fortlaufenden Arbeit kam mir nachts bei einer Wanderung. Die Stille, die in der Dunkelheit herrscht, ist einzigartig. Nachdem ich in jener Nacht schon einige Stunden unterwegs war, habe ich plötzlich etwas gehört und bin total erschrocken. Bis ich gemerkt habe, dass es meine beiden Hosenbeine waren, die sich berührt haben. Da habe ich diese Stille zum ersten Mal realisiert – ein unvergessliches Gefühl.

Glaubten Sie von Anfang an den Erfolg oder war es Ihr eigener Enthusiasmus, der Sie antrieb?

Schon der erste Fotoflug mit dem Helikopter über der Wüste Namib hat mein Gefühl bestätigt, dass ich hier an etwas Speziellem arbeite. Wenn mein Bauchgefühl stimmt, kann ich nicht falsch liegen. Ich muss dem Gefühl nur konsequent folgen. Und so füge ich bis heute bei jeder Reise in diese Wüste immer wieder ein kleines Sandkorn hinzu, welches meine Arbeit wachsen lässt.

Was war für Sie das prägendste Ereignis während Ihren Wüsten-Reisen?

Es ist ein Mosaik aus unvergesslichen Erlebnissen. Dazu gehört ei-

ne Landung mit dem Heli in der Wüste – nahe an der Grenze zu Angola. In dem Gebiet leben auch Namibias letzte Wüstenlöwen. Ein ganz bizarres Gebiet – meist im Nebel – sanfte Dünen und inmitten darin bizarre grosse Felsen mit Höhlen, wo die Löwen tagsüber einen kühlen Unterschlupf finden. Ein weiteres magisches Erlebnis hatte ich zirka 200 Kilometer weiter südlich. Wir flogen kurz vor Sonnenuntergang über die Dünen und vom Meer her kam leichter Nebel auf, der das Licht quasi «gedimmt» hat. Plötzlich verwandelte sich die Wüste in ein buntes Farbenmeer. Von bläulich bis violett von rötlich bis pink, von gelblich bis orange – es war grandios. Gut war der Pilot dabei, sonst würde ich vielleicht daran zweifeln, was ich gesehen habe.

Flog hie und da auch Angst mit?

Klar, Angst hatte ich einige Male, allerdings meist auch gepaart mit Euphorie. Das ist sehr wichtig, denn man muss all seine Sinne offen haben. Vor allem nachts ist das Erleben der Wüste am intensivsten. Diese unglaubliche Stille – verzaubert von abertausenden Sternen am Himmel – da wird man ehrfürchtig und demütig.

Mittlerweile haben Sie aus Ihren Fotografien auch ein Buch veröffentlicht. Ging damit ein lang gehegter Traum in Erfüllung?

Das kann man wohl sagen. Wenn man geduldig dranbleibt und nicht aufgibt, dann ist es letztlich genau dieser Weg, um etwas zu realisieren. Auch wenn es anfangs als sehr schwierig und schier unmöglich erschien. Umso mehr freut es mich, dass es geklappt hat, das Buch Erfolg hat und es nicht zuletzt dieses Jahr auch an die Frankfurter Buchmesse geschafft hat.

Und die Reise geht weiter: Bald sind Ihre Fotografien auch an einer der renommiertesten Galerie in Barcelona zu sehen. Was ist Ihr Erfolgsgeheimnis?

Ich denke, man darf sich nicht verbiegen lassen und muss an sich und seine Arbeit glauben. Egal ob man anfangs belächelt wird. Ich versuche stets, mein Bestes zu geben. Dabei lege ich grossen Wert, meine eigenen Gefühle in einem Bild wiederzugeben. Wenn mir dies gelingt, eröffne ich dem Betrachter die Möglichkeit, sich damit auseinanderzusetzen. Denn nur wenn etwas authentisch ist, kann es Menschen berühren. Dass meine Bilder tatsächlich je länger je mehr im In- und Ausland Anklang finden, freut mich natürlich sehr.

Wie schwierig ist es, den Sprung aus Liechtenstein auf die internationale Bühne zu schaffen?

Ich denke, als Liechtensteiner ist man in einer speziellen Situation. Wenn Namibier mich fragten, wie und wo ich lebe, sagte ich immer: Irgendwie ähnlich wie die Hobbits. Wir leben in Liechtenstein eingebettet in einer kleinen, geschützten Welt. Man hat hier zwei Möglichkeiten: Entweder man verweilt in dieser Welt, oder man wagt den Sprung hinaus. Um meine Arbeiten international zu präsentieren, muss ich den Schritt hinaus wagen, damit ich überhaupt die Chance bekomme, wahrgenommen zu werden. Dafür braucht es viel Beharrlichkeit und auch eine Portion Glück. Dass ich an der Biennale in Venedig bei der Gestaltung des Namibia-Pavillons mitwirken durfte, hat mir dabei sehr geholfen. Auch durch internationale Awards wurden ausländische Galerien oder Zeitschriften auf mich aufmerksam. Es ist wie eine steile Treppe – man muss Stufe für Stufe nehmen. Es gibt auch Zeiten, in denen man glaubt, dass nichts mehr vorwärts geht. Der Glaube, dass es weiter geht, hat mich stets angetrieben. Mit neuerlichem Erfolg: Gerade vor zwei Wochen erhielt ich den Bescheid, dass zwei meiner Bilder für eine Ausstellung in der Gallery of Photography in Glasgow ausgewählt wurden. Das kam völlig unverhofft.